

SIEDLUNGSENTWICKLUNG UND BEVÖLKERUNGSDYNAMIK AN DER PERIPHERIE DER CHILENISCHEN METROPOLE GROSS-SANTIAGO

Das Beispiel des Stadtteils La Granja¹⁾

Mit 11 Abbildungen, 8 Photos, 3 Tabellen und 1 Beilage (IV)

JÜRGEN BÄHR

Summary: Urban development and population dynamics on the periphery of the Chilean metropolis of Great-Santiago. The example of the suburb La Granja.

The regular modification of population density with increasing distance from the town centre in the period 1940–1970 has been examined in the case of Santiago de Chile. It would appear that, starting in the 'fifties,' such a change took place which transformed the compact colonial town into an overflowing agglomeration (decreasing density gradient and decreasing central density). A thorough analysis of the connection between migration and peripheral growth in the *comuna* La Granja permitted identification of some events and forces which caused this development process. It was possible to prove that the different physiognomy of three more closely observed residential areas coincides with a differing age and domestic structure, and, therefore, that its formation and metamorphosis runs parallel with certain phases of external or internal migration movements of the town.

The migration cycle begins with the movement of single, and at that stage externally-resident persons, into the metropolis of Santiago. The young immigrants concentrate partly on derelict, centrally-situated lodgings (predominantly men) and in non-marginal residential quarters (especially women as domestic servants). On the other hand they first try to find accommodation with friends or relatives already settled in Santiago, or to rent a room with their help (i.e. with these people acting as agents). The move to the shanty towns on the periphery of the town only occurs at a later stage in life, and is linked with marriage and the birth of children. In the course of years these makeshift hut settlements develop into somewhat better equipped *mejoras*, which are also still built on a self-help basis, or into *poblaciones* with simple and monotonously arranged, mainly single-storeyed terrace houses, erected by the state building societies. Together with the consolidation process the inhabitants of these settlements see their possibilities opening up if they can offer their homes at least temporary accommodation to friends. Thus a new migration cycle begins.

¹⁾ Die vom Vf. in Chile durchgeführten Untersuchungen sind Teil des ADLAF-Gemeinschaftsprojektes „Entwicklungsprobleme im außertropischen Südamerika – Modellstudie Chile“. Der Stiftung Volkswagenwerk, die das Forschungsvorhaben finanziell unterstützt, sei auch an dieser Stelle dafür sehr herzlich gedankt. – Für die freundliche Hilfe bei der Arbeit im Statistischen Amt in Santiago bin ich der Abteilungsleiterin Odette Tacla zu großem Dank verpflichtet. Señor Francisco Ehijo, Architekt der *municipalidad* von La Granja, verdanke ich zahlreiche Angaben zur baulichen Entwicklung im Untersuchungsgebiet.

KLÖPPER hat 1956/57 das Kern-Rand-Gefälle als ein wichtiges Wesensmerkmal der Stadt herausgestellt. Die Bevölkerungsdichte gehört zu denjenigen Größen, deren Verteilungsmuster regelhafte Veränderungen vom Stadtzentrum zur Peripherie zeigen. Von dem zentralsten Stadtteil mit Hauptgeschäftszentrum und anderen Dienstleistungen abgesehen, werden normalerweise in den innerstädtischen Vierteln die höchsten Dichtewerte erreicht; nach außen verläuft die Dichtekurve dann mehr oder weniger steil abwärts (HOFMEISTER 1972, 79).

Die Bemühungen, diese Abnahme der Bevölkerungsdichte mit wachsender Entfernung vom Zentrum mathematisch präzise zu formulieren, führten auf eine Gleichung dergestalt (BERRY & HORTON 1970, 277):

$$\log d_x = \log d_0 - b_x \cdot x^2$$

wobei d_x die Bevölkerungsdichte in der Entfernung x vom Stadtzentrum, d_0 die Bevölkerungsdichte im Stadtzentrum und b der Dichtegradient sind. Der Parameter d_0 , die „zentrale Dichte“, ist dabei ein Maß für die Bevölkerungskonzentration in einer Stadt; der Parameter b , der „Dichtegradient“, kennzeichnet ihre Kompaktheit.

Nach einer Analyse des Dichtegradienten in 20 verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten, Europas, Australiens und Ceylons formulierte CLARK bereits 1951 drei wichtige Ergebnisse:

1. Regressionsansätze mit dem Logarithmus der Bevölkerungsdichte als abhängige und der Distanz als unabhängige Variable zeigen für alle untersuchten Beispiele und Zeiträume (1801–1940) eine gute Anpassung an die empirisch beobachteten Werte.
2. Die Kompaktheit einer Stadt hängt bei sonst gleichen Bedingungen von ihrer Größe ab, kleinere Städte sind in der Regel kompakter als größere.

²⁾ In einer Reihe von Untersuchungen wird anstelle des dekadischen der natürliche Logarithmus verwandt (vgl. BERRY & HORTON 1970), so z. B. in der grundlegenden Arbeit von CLARK (1951). Die hier durchgeführten Berechnungen ergaben jedoch für den Logarithmus mit der Basis 10 ein höheres Bestimmtheitsmaß.

Eine noch bessere Anpassung an die empirisch beobachteten Werte soll sich nach NEWLING 1967 (zitiert nach BERRY & HORTON 1970, 302) bei Anwendung einer quadratischen Regression ergeben. Für Vergleichszwecke, wie sie hier angestrebt werden, ist jedoch die lineare Regression vorzuziehen, da fast alle bisherigen Arbeiten von diesem einfacheren Ansatz ausgehen.

3. Der Dichtegradient b verändert sich im zeitlichen Längsschnitt. In den meisten (aber nicht in allen) Städten geht eine Bevölkerungszunahme mit abnehmender Kompaktheit einher.

Diese Thesen CLARKS wurden im grundsätzlichen von anderen Autoren immer wieder bestätigt (vgl. BERRY & HORTON 1970). Zu einer Präzisierung und Erweiterung der von CLARK nur vermuteten unterschiedlichen zeitlichen Veränderung des Dichtegradienten kommen BERRY, SIMMONS & TENNANT (1963), sowie BERRY & HORTON (1970). Ein Vergleich stadtgeographischer Arbeiten aus den Vereinigten Staaten und Indiens (z. B. WINSBOROUGH 1961, KAR 1962 und BRUSH 1968) läßt erkennen, daß dieser zeitliche Wandel nicht in allen Kulturräumen gleichartig verläuft. Städte westlicher und nichtwestlicher Prägung – wovon in Anlehnung an SJOBERG (1960) industrielle und vorindustrielle Städte verstanden werden – unterscheiden sich danach vor allem in zwei Punkten:

1. In westlichen Städten nimmt die zentrale Dichte im zeitlichen Verlauf zunächst zu, danach geht sie zurück (*deconcentration*). In nichtwestlichen Städten ist dagegen ein stetiger Anstieg des Parameters d_0 zu beobachten (*overcrowding*).
2. Der Dichtegradient b und damit die Kompaktheit zeigt in westlichen Städten eine abnehmende Tendenz (*suburbanization* oder *decompaction*), während sie in nichtwestlichen Städten im zeitlichen Schnitt relativ konstant bleibt (*urban expansion without suburbanization*).

Die kolonialzeitliche Stadt in Lateinamerika weist in ihrem räumlichen Ordnungsmuster alle für eine vorindustrielle, d. h. nichtwestliche Stadt charakteristischen Merkmale auf. Sie zeichnet sich durch ein ausgeprägtes soziales Kern-Rand-Gefälle und eine kompakte Geschlossenheit mit klarer Ausrichtung auf eine funktionsstarke städtische Mitte aus (SANDNER 1971, 319). Die Bevölkerungszunahme führte hier weniger zur peripheren Ausdehnung als vielmehr zu steigenden Dichtewerten im bereits bebauten Gebiet (vgl. LICHTENBERGER 1970).

Das überproportionale Wachstum der lateinamerikanischen Großstädte und ihre Überformung durch die europäisch-nordamerikanische Zivilisation lösten jedoch in jüngster Zeit Entwicklungsprozesse aus, die die alte aus der Kolonialzeit ererbte Ordnung umgestalteten und zu ihrer Überlagerung durch neue Raummuster führten (BÄHR 1976).

Am Beispiel der chilenischen Metropole Santiago soll gefragt werden, inwieweit sich dadurch Kompaktheit und zentrale Dichte der Städte verändert haben, oder anders ausgedrückt, ob die Wachstumsgesetze, wie sie für den nichtwestlichen Kulturraum formuliert wurden, heute noch für südamerikanische Ballungszentren Gültigkeit haben oder ob sich – wenn auch in zeitlicher Phasenverschiebung – ähnliche Entwicklungstendenzen

zeigen, wie sie für die europäischen und vor allem die nordamerikanischen Großstädte kennzeichnend sind³⁾. Dazu soll die folgende Arbeitshypothese formuliert werden:

Die Kompaktheit der großen lateinamerikanischen Städte nimmt in neuerer Zeit sehr schnell ab, und auch die zentrale Dichte wächst nicht mehr, sondern geht eher leicht zurück. Die beiden von BERRY & HORTON herausgearbeiteten Entwicklungstypen sind lediglich als zwei Phasen eines längeren Prozesses anzusprechen.

Um die so formulierte Hypothese zu erhärten, wurden räumliches Wachstum und Bevölkerungsdynamik am Südrand Santiagos genauer analysiert.

Die Entwicklung des Dichtegradienten und der zentralen Dichte für den Südteil Groß-Santiagos zwischen 1940 und 1970

Die regelhafte Abwandlung der Bevölkerungsdichte mit wachsender Entfernung vom Stadtzentrum konnte für den in Abb. 1 näher bezeichneten Ausschnitt Groß-Santiagos für die Zeit zwischen 1940 und 1970 verfolgt werden (Abb. 2, Tab. 1). Die Berechnungsgrundlagen bildeten die in den Volkszählungen der Jahre 1940, 1952, 1960 und 1970 ermittelten Einwohnerzahlen und Flächenangaben der Zensusdistrikte (städtisches Gebiet; 1970: $n = 47$). Zur Anwendung kam ein linearer Regressionsansatz mit der Bevölkerungsdichte ($\log d_x$) in Abhängigkeit von der Entfernung x zum Stadtzentrum (Plaza de Armas)⁴⁾.

Die Diagramme der Jahre 1940 und 1952 sind typisch für eine kompakte Stadt mit hoher, unter Einfluß San Bernardos sogar noch zunehmender zen-

³⁾ Die Veränderung des Dichtegradienten im zeitlichen Verlauf wurde bisher für lateinamerikanische Beispiele kaum untersucht. Die einzigen Hinweise finden sich in BERRY & HORTON (1970, 289), die sich dabei auf eine unveröffentlichte Dissertation von NEWLING, B. E.: *The Growth and Spatial Structure of Kingston, Jamaica*. Ph. D. Dissertation, Northwestern University Chicago 1962, beziehen. Hier hat seit 1891 die zentrale Dichte zuerst langsam, dann stärker abgenommen.

Auf eine ähnliche Entwicklung in den großen Städten des südöstlichen Asiens deutet die Bemerkung WHEATLEYS hin, die sich in einer Fußnote ebenfalls bei BERRY & HORTON (1970, 304) findet.

⁴⁾ Die Darstellungen erfolgten sowohl mit als auch ohne Einfluß der im Süden Santiagos liegenden Gemeinde San Bernardo (Abb. 1). San Bernardo wurde am 9. 2. 1821 auf Befehl Bernardo O'Higgins gegründet. Die Grundstücke sollten vor allem an die Witwen der in den Unabhängigkeitskämpfen Gefallenen vergeben werden. Die noch bis 1952 deutlich positiven Residuen für die zu San Bernardo gehörenden Zensusseinheiten sind Ausdruck einer lange Zeit weitgehend eigenständigen Entwicklung dieser Kommune. Erst in den letzten 10–15 Jahren geriet sie mehr und mehr in den Sog Groß-Santiagos, so daß sie heute nicht mehr als sekundäres Dichtezentrum hervortritt.

Tabelle 1: Dichtegradient (b), zentrale Dichte (d_0 in Ew./km^2) und Korrelationskoeffizient (r) zw. Bevölkerungsdichte (log) und Entfernung vom Stadtzentrum im Zeitraum von 1940 bis 1970 für den Süden Groß-Santiagos und für Chicago (nach eigenen Berechnungen und BERRY & HORTON 1970, 282)

Jahr	Santiago einschließlich San Bernardo			Santiago ohne San Bernardo			Chicago		
	b	d_0	r	b	d_0	r	b	d_0	r
1940	-0.0512	24 050	-0.74	-0.1073	37 548	-0.91	-0.054	17 840	-0.89
1952 (Chicago 1950)	-0.0467	25 245	-0.72	-0.0794	33 509	-0.82	-0.048	17 770	-0.91
1960	-0.0353	22 440	-0.75	-0.0571	27 270	-0.81	-0.032	12 550	-0.86
1970 (Chicago 1966)	-0.0190	16 161	-0.57	-0.0179	15 919	-0.45	-0.029	12 240	-0.92

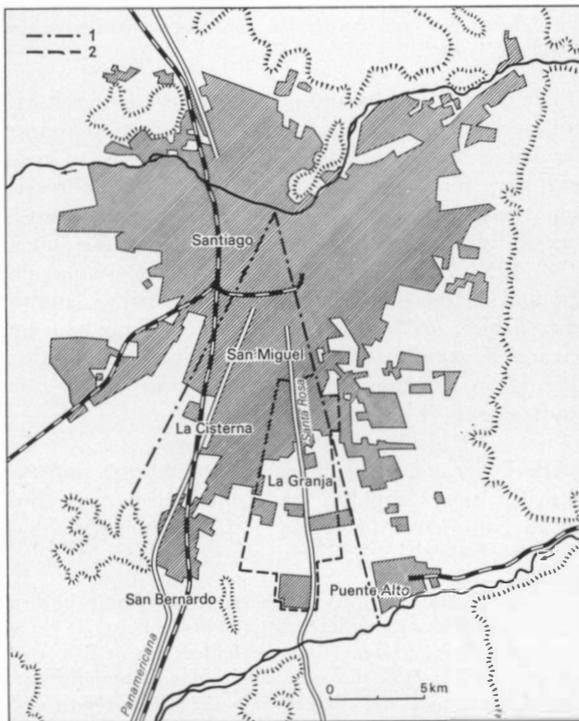


Abb. 1: Das Untersuchungsgebiet in Groß-Santiago
1 Ausschnitt Süden Santiagos; 2 Ausschnitt La Granja;
Stand 1970

The study area in greater Santiago

traler Dichte. Die entsprechenden Parameter liegen für beide Jahre erheblich über denjenigen Chicagos. Seit den 50er Jahren beginnt sich dann ein rascher Wandel von der kompakten Kolonialstadt zu einem ausufernden Ballungsraum abzuzeichnen, der sich in jüngster Zeit immer stärker beschleunigt und dazu geführt hat, daß 1970 die Unterschiede zu Chicago schon sehr weitgehend verwischt sind. Das gilt auch dann noch, wenn man Chicago nicht als Ganzes, sondern nur den Sektor mit dem geringsten Dichtegradienten (1960 der nördliche Sektor mit $b = 0.023$) betrachtet. Demgegenüber liegt die zentrale Dichte in Santiago heute

noch etwas über der in Chicago beobachteten; jedoch sind auch hier die Veränderungen gegenüber 1940 erheblich.

Es ist wenig sinnvoll, die Veränderung des Dichtegradienten und der zentralen Dichte um ihrer selbst willen zu betrachten, denn beide Zahlenangaben können nur als Indikatoren eines dahinterstehenden, länger dauernden Entwicklungsprozesses aufgefaßt und gedeutet werden. Es ist daher zusätzlich die Frage nach den Vorgängen und Kräften zu stellen, die die beobachtete abnehmende Kompaktheit der lateinamerikanischen Großstadt bewirken und steuern.

Die aus der Kolonialzeit ererbte sozialräumliche Ordnung der lateinamerikanischen Stadt mit dem hohen Prestige-Wert plazanaher Wohnviertel führte mit dem zahlenmäßigen Anwachsen der Oberschicht zu einer steigenden Nachfrage zentrumsnaher Grundstücke bzw. Wohnungen und damit zu einer wachsenden Bevölkerungskonzentration im Stadtkern. Da gleichzeitig die Transportmöglichkeiten gerade für die an der Peripherie wohnenden ärmeren Bevölkerungskreise noch unzureichend waren, wurden auch von ihnen Wohnlagen mit möglichst geringer Entfernung zum Stadtmittelpunkt bevorzugt.

Erst als in der Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg mit der fortschreitenden Hochhausüberbauung der Innenstädte und der Ausdehnung der Geschäfts- und Bürobereiche eine zentrifugale Bevölkerungsbewegung der wohlhabenden Schichten einsetzte, änderten sich die Wachstumsgesetze der lateinamerikanischen Ballungsgebiete. Die Angehörigen der Ober- und zum Teil auch der (gehobenen) Mittelschicht leben heute wie in Europa und Nordamerika in aufgelockerten Villenvierteln am Stadtrand. Die Fahrt zu den meist im Stadtzentrum gelegenen Arbeitsstätten bereitet diesem Personenkreis keine größeren Schwierigkeiten, da das eigene Auto oder gar der Zweitwagen selbstverständlich sind. Das gilt jedoch nicht für die unteren Sozialschichten, die weitestgehend auf die noch unzureichenden öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen sind. Da sich zudem die breite Masse ein eigenes Haus mit Garten finanziell nicht leisten kann, könnte man erwarten, daß die abnehmende Kompaktheit und das Ausufer

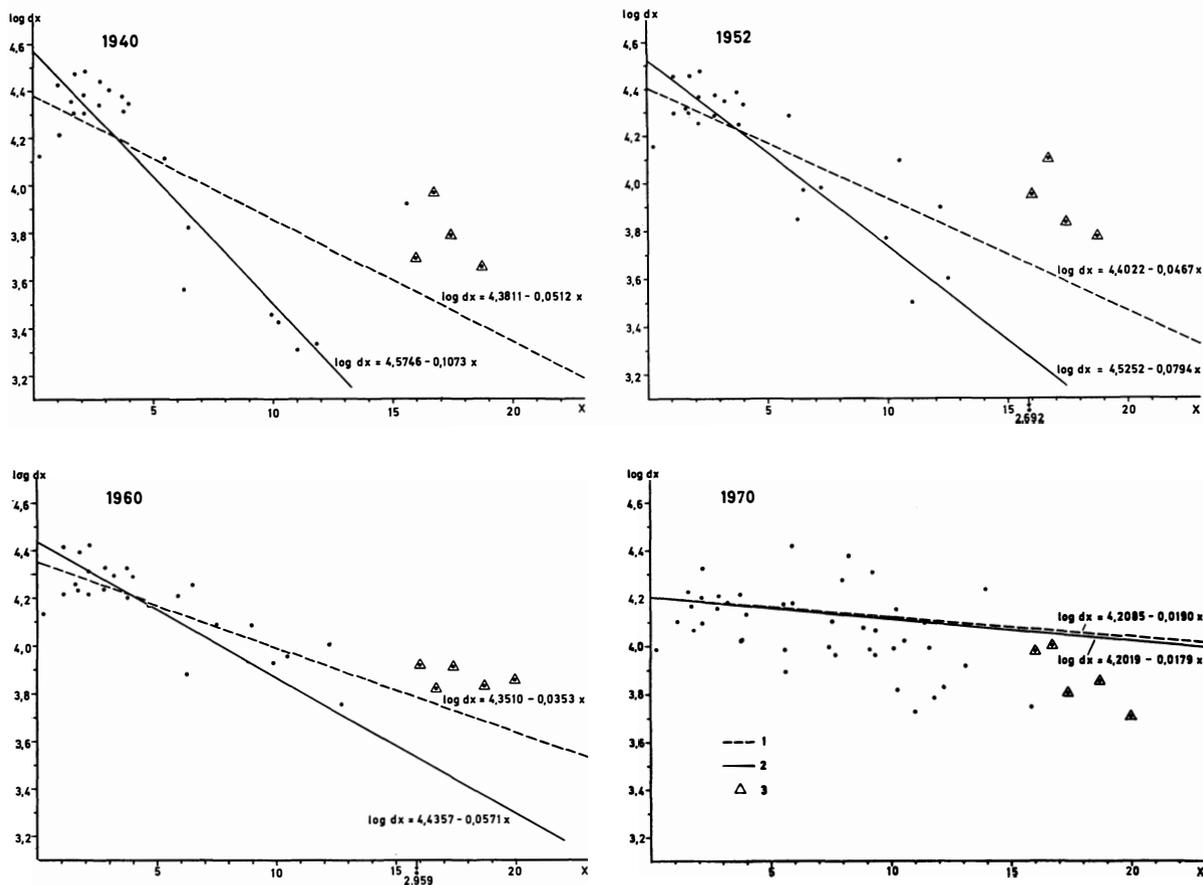


Abb. 2: Bevölkerungsdichte in Abhängigkeit von der Entfernung zum Stadtzentrum im Süden Santiagos (vgl. Abb. 1) für die Jahre 1940, 1952, 1960 und 1970

Population density in relation to distance from the city centre in the south of Santiago (cf. Fig. 1) in the years 1940, 1952, 1960 and 1970

der Stadt nur für Wohnbereiche höherer Sozialschichten zutrifft, während die ärmeren Bevölkerungsteile nach wie vor zentrumsnahe Wohnquartiere am höchsten bewerten.

Die am Beispiel des Südrandes von Santiago erarbeiteten Ergebnisse widersprechen diesen Vermutungen, da in dem betrachteten Ausschnitt vor allem Wohnviertel der Unterschicht liegen (vgl. die Gegenüberstellung der Santiagoer Kommunen Providencia und La Granja in BÄHR 1975). Durch eine eingehende Analyse der in diesem Bereich gelegenen Kommune La Granja soll versucht werden, weitere Teilaspekte aufzuzeigen, die eine umfassende Erklärung der abnehmenden Kompaktheit lateinamerikanischer Großstädte berücksichtigen muß.

Fährt man heute auf einer Ausfallstraße Santiagos (Santa Rosa) nach Süden durch La Granja und weiter in Richtung Puente Alto (Abb. 1), so treten die für die Außenviertel vieler lateinamerikanischer Ballungszentren charakteristischen zellenförmigen Stadterweiterungen deutlich in Erscheinung. Trotz zahlreicher Variatio-

nen und Übergänge lassen sich dabei zwei, schon von der Physiognomie her deutlich verschiedene Grundtypen erkennen: einmal die von staatlichen und halbstaatlichen Organisationen erbauten einförmigen, in Chile meist ebenerdigen Reihensiedlungen, die *poblaciones* (genauer *poblaciones planificadas* im Unterschied zu den *poblaciones callampas*), und zum anderen die wilden Ansiedlungen der ärmeren Bevölkerung in Form von Barackenvierteln, die *callampas* (vgl. MANGIN 1967, BÄHR 1976; für Peru auch MATOS 1969, für Zentralamerika SANDNER 1971, für Kolumbien FLINN und für Venezuela PACHNER 1973). In beiden Fällen ist eine relativ enge Bebauung kennzeichnend. Daher unterscheiden sich die hier erreichten Bevölkerungsdichten nur wenig von denen zentrumsnäherer Wohnviertel, zumal dort durch Sanierungsmaßnahmen die Dichtewerte im zeitlichen Schnitt stark zurückgingen (Abb. 2).

Abnehmende Kompaktheit und zellenförmige Auflösung des Stadtrandes gehen in auffälliger Weise mit einem überproportionalen, d. h. weit über dem Landes-

durchschnitt liegenden Wachstum der Hauptstadt einher. Während die chilenische Bevölkerung als Ganzes beispielsweise im vergangenen Jahrzehnt (1960 bis 1970) um 19,8% zunahm, lag die Wachstumsrate Groß-Santiagos fast doppelt so hoch (36,8%). Aus diesen Angaben läßt sich bereits entnehmen, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Bevölkerungszunahme des „Wasserkopfes“ Santiago auf Wanderungsgewinnen beruht. Sicher hängt auch das Wohnungsproblem, das in den oben charakterisierten Barackenvierteln in so auffälliger Weise in Erscheinung tritt, eng mit der übermäßigen Zuwanderung in die großen Städte zusammen. Verschiedene empirische Untersuchungen (vgl. z. B. ELIZAGA 1970, MERCADO u. a. 1970, DAVIES u. a. 1972, EYRE 1972, VERNEZ 1974 und BÄHR 1975) haben jedoch gezeigt, daß die Beziehung zwischen Migration und peripherem Wachstum der Städte in Form von *poblaciones* und *callampas* keine direkte in dem Sinne ist, daß sich die Migranten zunächst in den behelfsmäßigen Hüttenvierteln ansiedeln und später im Zuge von Sanierungsmaßnahmen in die einfachen Reihenhäuser der *poblaciones* umziehen. Der aufgrund einer auffälligen Parallelentwicklung durchaus vorhandene Zusammenhang zwischen Städtewachstum bzw. Migration und zellenförmiger Stadterweiterung soll in drei Hypothesen formuliert werden:

1. Die stärksten Wanderungsströme sind weniger auf die *callampas* am Stadtrand, sondern eher auf ältere, vielfach zentrumsnahe Wohnquartiere der Unterschicht und – besonders im Falle von weiblichen Migranten (als Hausangestellte) – auch auf Wohnviertel höherer Sozialschichten gerichtet. Der Umzug in die behelfsmäßigen Barackensiedlungen am Stadtrand erfolgt erst in einer späteren Lebensphase, und zwar nach der Verheiratung, wenn die Familie zu expandieren beginnt. Die Altersstruktur dieser Viertel wird daher durch junge, noch wachsende Familien bestimmt; Unverheiratete bilden hier nur eine Minderheit.

2. Aus den Hütten-siedlungen entwickeln sich im Laufe der Zeit – vor allem wenn die besitzrechtliche Lage gesichert ist – in Eigeninitiative der Bewohner sog. *mejora*-Siedlungen (*mejorar* = verbessern) (vgl. Fußnote 5). Die Häuser sind jetzt etwas stabiler gebaut und verfügen meist über sanitäre Mindesteinrichtungen wie Wasser- und Lichtanschluß. Erst in jüngster Zeit beeinflußt der Staat diese auf individuellen Verbesserungsmaßnahmen basierende bauliche Fortentwicklung durch die Errichtung einfacher Reihenhäuser, die daher in vielen *mejoras* im Wechsel mit Eigenkonstruktionen auftreten. Die Bewohner in Siedlungen dieses Typs leben gewöhnlich bereits längere Zeit dort. Sie sind im Durchschnitt älter als die in den *callampas* lebenden Menschen. Eine Bevölkerungszunahme durch Migration ist hier kaum zu beobachten.

3. In einer dritten Entwicklungsphase gehen die *mejoras* allmählich in ein Konsolidierungsstadium über. Die so entstehenden Wohnviertel werden hier als „einfache Stadtrandsiedlungen“ bezeichnet. Stabile Häu-

ser – je nach der individuellen wirtschaftlichen Lage in unterschiedlicher Qualität – herrschen vor. In ihrer Bevölkerungsstruktur unterscheiden sie sich ganz wesentlich von den *callampas*. Einerseits weisen die Hausbesitzer bzw. Hauptmieter ein höheres Durchschnittsalter auf, andererseits sind fast in jedem Haus einige Zimmer an jüngere Familien untervermietet, oder alleinstehende, vielfach neu zugewanderte Menschen haben hier eine erste vorübergehende Unterkunft gefunden; z. T. handelt es sich dabei um Verwandte, z. T. auch um Freunde oder Bekannte (vgl. BRÜCHER 1974). Diese älteren *mejoras* sind damit ähnlich wie zentrumsnahe degradierte Wohnquartiere besonders für alleinstehende jugendliche Migranten eine erste Auffangstelle, und ein neuer Entwicklungszyklus nimmt von hier seinen Ausgang.

Um diese drei Hypothesen zu untermauern, wurden neben einer großen Anzahl unsystematischer Interviews drei Siedlungen in La Granja mit Hilfe kartographischer Aufnahmen und der Auswertung von Originalerhebungsbögen der Volkszählung 1970 eingehender analysiert. Die Auswahl der in die Untersuchung einbezogenen Viertel erfolgte in der Weise, daß jedes eine der drei oben formulierten Entwicklungsphasen repräsentiert. Näher betrachtet wurden folgende Wohnsiedlungen ganz oder in Ausschnitten (zur genauen Lage s. Abb. 3, Beil. IV)⁵.

1. Die im südlichen Teil La Granjas z. Z. des Zensus bestehenden *callampas* sollen die Anfangsphase der zellenförmigen Erweiterungen am Stadtrand verdeutlichen. Diese Barackensiedlungen können jedoch durch die Zensusangaben zum Typ der Wohnung nur unzureichend erfaßt werden, da in einer großen Fallzahl statt der vorgesehenen Rubrik *callampa* die neutralere Rubrik *casa* angekreuzt wurde. Von der Überlegung ausgehend, daß die ersten Bemühungen

⁵ Zur besseren Interpretation von Abb. 3 sollen die in der Legende verwendeten Begriffe nochmals genau definiert werden. Streng genommen werden in Chile unter *callampas* die ohne behördliche Genehmigung in einfachster Form aus leichtem Material (Holz, Blech u. a.) erbauten Behausungen verstanden. Die *mejoras* gehen dagegen auf eine organisierte, gleichfalls in vielen Fällen illegale Inbesitznahme des Landes zurück, wobei die einzelnen Parzellen nach einem genauen Plan vergeben werden (MERCADO u. a. 1970, 34). ROSENBLÜTH (1968) nennt als zusätzliches Abgrenzungsmerkmal zu den *callampas* die bereits in der Bedeutung des Begriffes zum Ausdruck kommende bessere Qualität und Ausstattung der Häuser. Da vielfach organisierte und nichtorganisierte Landnahme miteinander einhergehen bzw. aufeinander folgen, soll hier als Unterscheidungskriterium lediglich ein physiognomisches gewählt werden. Die behelfsmäßigen Barackensiedlungen werden in ihrer ersten Entwicklungsphase als *callampas* (oder auch als *campamentos*) in einer zweiten, mit der meist eine gewisse bauliche Verbesserung einhergeht, als *mejoras* bezeichnet. Die älteren *mejoras* (älter als ca. 10 Jahre), bei denen sich vielfach die Entstehungsgeschichte nicht mehr genau rekonstruieren läßt, werden „einfache Stadtrandsiedlungen“ genannt.

nach dem Bau einer behelfsmäßigen Hütte meist darauf gerichtet sind, für elektrische Beleuchtung zu sorgen – wenn auch oft nur durch illegales Anzapfen von Leitungen –, wurden alle diejenigen Häuser zu den *callampas* gerechnet, die noch über keinen Lichtanschluß verfügten. Diese wurden für den südlichen Teil der Kommune in Form einer 10%-Stichprobe erfaßt (73 Haushalte mit 353 Personen).

2. Die Entwicklungsphase des Übergangs von den *callampas* zur einfachen Stadtrandsiedlung soll ein Ausschnitt aus der bereits seit 1960 bestehenden *mejora* „22 de julio“ dokumentieren. Um Baubestand und Bevölkerungsstruktur dieses Wohnquartiers nach gut 10-jähriger Entwicklung zu erfassen, wurde die Straße „Carlos Marx“ in ihrer Bausubstanz physiognomisch kartiert, und für die Bewohner dieses Ausschnittes konnten mit Hilfe der Originalerhebungsbögen des letzten *censo de población* zahlreiche demographische und sozioökonomische Daten ermittelt werden (33 Haushalte mit 177 Personen).

3. Ein Beispiel für die dritte oben aufgezeigte Entwicklungsetappe kann mit der ältesten geschlossenen Siedlung La Granjas „Modelo“ gegeben werden. Sie ist bereits auf der ersten um 1930 entstandenen topographischen Karte Zentralchiles im Maßstab 1:25 000 verzeichnet. Hier wurde die Straße „Mirador“ in der gleichen unter Punkt 2 beschriebenen Form aufgenommen (75 Haushalte mit 377 Personen).

Die räumliche Entwicklung La Granjas (vgl. Abb 4)

Bevor jedoch auf die Auswertung der drei Erhebungen eingegangen wird, soll die für den Südrand Santiagos charakteristische Entwicklung am Beispiel La Granjas verdeutlicht werden, um später die an den gewählten Beispielen gewonnenen Ergebnisse besser in einen größeren Gesamtzusammenhang einordnen zu können.

Eingangs wurde bereits herausgestellt, daß noch bis 1940 Santiago weitgehend den Typ einer kompakten spanischen Kolonialstadt verkörperte. Das bebaute Gebiet hatte damals im Süden nur an wenigen Stellen die durch den Verlauf der Eisenbahn markierte Linie (Abb. 1) überschritten. Die älteste geschlossene Siedlung La Granjas „Modelo“ war auch in Richtung Stadtzentrum noch von weiten landwirtschaftlich genutzten Flächen umgeben. Darüber hinaus beschränkte sich die Bebauung auf Wohn- und Wirtschaftsgebäude einzelner *fundos*, die dazugehörigen *inquilino*-Häuser und Wohnungen von Landarbeitern besonders entlang der Straße Santa Rosa.

Leitlinien der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden starken räumlichen Ausdehnung Groß-Santiagos waren zunächst die Hauptausfallstraßen der Stadt. Im Süden erfolgte ein sektorenförmiges Wachstum vor allem entlang der wichtigsten Nord-Süd-Achse, der alten Panamericana. Da diese jedoch La Granja nicht berührt, sondern weiter im Westen verläuft, wurde

das Untersuchungsgebiet von dieser Entwicklungsphase nur wenig betroffen. Lediglich die Siedlung „Antigua San Ramon“ (Abb. 3 u. 4) ist ein östlicher Ausläufer der sich an die Panamericana anlehnenen Bebauung.

La Granja war damals ein Gebiet der *jardines*- (*jardin* = (Zier-)Garten) und *huertas*- (*huerta* = eingezogter, großer Frucht- bzw. Gemüsegarten) *familiares* vorgesehen. Die Vergabe solcher Gartenparzellen an Landarbeiter besonders in stadtnahen Bereichen sollte einmal dazu beitragen, die Versorgung der Stadt mit Obst und Gemüse zu verbessern, zum anderen glaubte man, dadurch der stark zunehmenden Landflucht entgegenwirken zu können. Die in La Granja entstandenen *huertas*- und *jardines-familiares* (Abb. 3) gehen auf ein unter der Präsidentschaft Pedro Aguirre Cerda erlassenes Gesetz (Ley 6815) zurück. Darin wurde der „Caja de la Habitación Popular“ vorgeschrieben, 30% ihres Kapitals für Aufkauf und Erschließung solcher Gartenparzellen zu verwenden. Die Größe der *huertas* sollte mindestens 5000 m² betragen, so daß von ihrem Ertrag eine Familie leben und das Darlehen abbezahlen konnte. Die *jardines* waren eher als Nebenerwerbsstellen gedacht und hatten eine Mindestgröße von 500 m². Die Ansiedlung erfolgte jeweils in Gruppen von mindestens 20 Familien, die sich zu Kooperativen zusammenschließen mußten. In La Granja entstanden auf der Basis dieses Gesetzes Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre *jardines-familiares* in „Sanitas“ und „Malaquias Concha“; *huertas-familiares* in „Villa las Rosas“, „Mapuhue“ und „La Pintana“ (Abb. 3). Während der Regierungszeit Salvador Allendes fiel ein Teil der *jardines* illegalen Landbesetzungen zum Opfer und es entstanden hier häufig über Nacht behelfsmäßige Barackensiedlungen (Abb. 3 u. Photo 1).

Mit der weiteren Bevölkerungszunahme Santiagos erfaßte die Bebauung seit Mitte der 50er Jahre allmählich auch das Gebiet zwischen den Hauptausfallstraßen der Stadt. Während die bauliche Weiterentwicklung in den älteren Teilen La Granjas vorwiegend der Initiative der einzelnen überlassen blieb, griff jetzt der Staat (beispielsweise über die „CORVI“ [Corporación de la Vivienda]) lenkend in den Wohnungsbau ein. Im Zuge von Sanierungsmaßnahmen im sog. *cordón callampa*, der die Stadt im Süden der schon erwähnten Eisenbahnlinie folgend umzog, wurden auf dem Gebiet der 1945 gebildeten *comuna* La Granja Familien aus anderen Teilen Santiagos angesiedelt, z. B. in der *población* „San Gregorio“ (Abb. 3). Die staatlichen Wohnungsbaugesellschaften errichteten hier auf jedem Grundstück nur einen sog. *nucleo básico*, ein einfaches, aus nur einem Zimmer bestehendes Holzhaus. Der weitere Ausbau blieb dann den jeweiligen Bewohnern überlassen (Photo 2).

In den 60er Jahren versuchte der Staat mit der sog. *operación sitio* das Wohnungsproblem ohne großen Kapitaleinsatz, aufbauend auf der Eigeninitiative der Bewohner einer Lösung zuzuführen. Im Rahmen

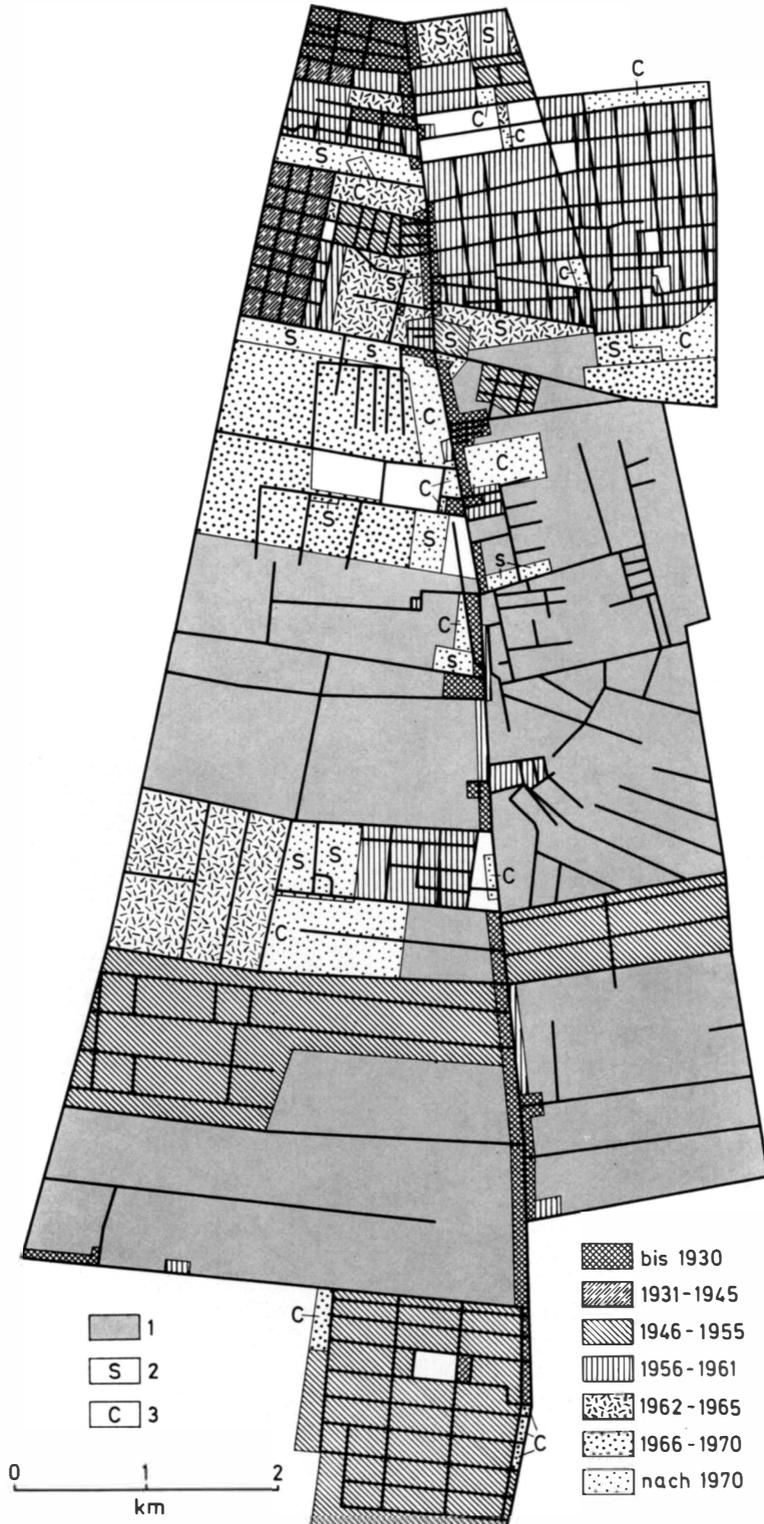


Abb. 4: Die Ausdehnung der bebauten Fläche in La Granja (nach eigenen Aufnahmen im März 1974, verschiedenen Luftbildern und Auskünften der Stadtverwaltung
 1 Landwirtschaftliche Nutzung; 2 staatlicher Wohnungsbau; 3 callampas
 Extent of the built-up area in La Granja (based on the author's fieldwork in March, 1974, various aerial photographs and information from the town administration)

dieses Projektes (Abb. 3 u. Photo 3) wurde von einer Wohnungsbaugesellschaft das Bauland lediglich in einfachster Weise erschlossen, parzelliert und an meist mittellose Berechtigte vergeben. Auf seinem Grundstück errichtete der Eigentümer zunächst eine einfache Hütte, die er dann im Laufe der Zeit entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten in ein stabileres Haus umgestaltete. Vor allem die Rechtssicherheit wirkte sich positiv auf den Einsatz der einzelnen Familien aus. Da sie von diesen Parzellen nicht mehr vertrieben werden konnten, waren sie eher geneigt, ihre bescheidenen Ersparnisse im Hausbau zu investieren. Im ganzen gesehen können daher diese Projekte – gerade weil der Aufwand dafür verhältnismäßig gering war und so relativ vielen Menschen geholfen werden konnte – als erfolgreich bezeichnet werden (vgl. PORTES 1971), wenn auch nicht übersehen werden

darf, daß dadurch Ausuferung der Stadt und soziale Segregation weiter gefördert wurden.

Die zellenförmige Auflösung des Stadtrandes in Form von zwei verschiedenen Siedlungstypen, den *poblaciones* und den *callampas*, hat sich besonders seit Ende der 60er Jahre sehr verstärkt. Die staatlichen und halbstaatlichen Wohnungsbaugesellschaften weiteten ihr Programm erheblich aus, um einen möglichst großen Personenkreis aus unteren Schichten mit einfachen, jedoch mit sanitären Mindesteinrichtungen versehenen Wohnungen zu versorgen; heute geschieht das z. T. in Form von großen, geschlossen geplanten und ausgeführten *poblaciones*, z. T. sind *mejoras* auch von einzelnen genormten Häusern durchsetzt. Abb. 3 vermittelt einen gewissen Eindruck von der vorkommenden Variationsbreite.

Solche Reihensiedlungen entstanden in Santiago im



1



3



2



4

Photo 1: Toma im Gebiet der *jardines familiares*
Toma in the *jardines familiares* region

Photo 2: *Nucleo básico* in der *población* „San Gregorio“
Nucleo básico in the *población* „San Gregorio“

Photo 3: Das aus einer *operación sitio* hervorgegangene Wohnviertel „22 de Julio“ (vgl. Abb. 8)
The „22 de Julio“ residential area, grown out of an *operación sitio* (cf. Fig. 8).

Photo 4: *Población* mittlerer Qualität
Población of medium quality

Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Städten (vgl. BÄHR 1976) vorwiegend in Flachbauweise. Auch in La Granja dominiert dieser Typ (Photo 4). Lediglich entlang der Hauptdurchgangsstraße wurden einige vier- bis fünfstöckige Gebäude errichtet. Gemessen am Erhaltungszustand der Häuser scheinen die Bewohner die Einzelbauweise den großen Mietskasernen vorzuziehen (Photo 5). Andererseits ist der Flächenbedarf bei einer einstöckigen Bebauung trotz teilweise winziger Grundstücke sehr hoch und begünstigt ebenfalls ein weiteres räumliches Wachstum der Stadt. In der Kommune Santiago (Abb. 1) haben daher die Behörden beschlossen, keine Baugenehmigungen mehr für eingeschossige Häuser zu erteilen (El Mercurio v. 3. 8. 1974).

Nicht nur die staatliche Bautätigkeit, auch die illegalen *tomas* nahmen seit Ende der 60er Jahre mehr

und mehr zu. Wenn man La Granja heute durchfährt, wird der erste Eindruck ganz wesentlich von solchen Barackensiedlungen bestimmt. In anderem Zusammenhang wurden bereits die Landbesetzungen im Gebiet der *jardines-familiares* erwähnt. Andere Beispiele für die Ausnutzung von „ökologischen Nischen“ innerhalb oder am Rande des Stadtgebietes sind Hütten-siedlungen auf solchem Gelände, das ursprünglich für öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Sportplätze usw. vorgesehen war (z. B. das *campamento* „5 de Febrero“ im Norden La Granjas und das *campamento* „Esperanza“ in der *población* „San Gregorio“) und *tomas* inmitten von im Bau befindlichen neuen *poblaciones* (*campamento* „27 de Septiembre“). Vor allem jedoch wurden bisher landwirtschaftlich genutzte private oder staatliche Flächen in Besitz genommen; so wird z. B. der Zugang zur *municipalidad* von La



5



7



6



8

Photo 5: Ältere (Baujahr 1960 bis 1963) fünfstöckige Wohnhäuser in degradiertem Zustand

Older five-storeyed dwellings in a state of dilapidation (built 1960–63)

Photo 6: Das *campamento* „Villa la Cultura“ einige Monate nach dem *toma* im Februar 1973

The „Villa la Cultura“ *campamento* some months after the *toma* in February 1973

Photo 7: *Casas de emergencia* im *campamento* „Villa la Cultura“ im April 1974 (vgl. Abb. 4)

Casas de emergencia im *campamento* „Villa la Cultura“ in April 1974 (cf. Fig. 4)

Photo 8: Schule in ausgedienten Omnibussen

School in buses withdrawn from service

Granja, die im Herrenhaus eines ehemaligen *fundo* untergebracht ist, fast vollständig durch in den letzten Jahren neu entstandene *callampas* versperrt (Abb. 3).

In den meisten Fällen wollen die Behörden die durch die Landnahme geschaffenen vollendeten Tatsachen akzeptieren und die Viertel allmählich weiter ausbauen (El Mercurio v. 27. 8. 1975). Nur für wenige *campamentos* ist eine spätere Umsiedlung vorgesehen (Abb. 3). In der Barackensiedlung „Villa la Cultura“ hat die gegenwärtige Militärregierung im Frühjahr 1974 damit begonnen, anstelle der Hütten (Photo 6) sog. *casas de emergencia* (Notunterkünfte)⁶⁾ zu errichten, einfache Holzhäuser, die nur aus zwei kleinen Zimmern von zusammen 38 m² bestehen (Photo 7). Lediglich für elektrisches Licht ist in diesen Häusern gesorgt. Wasser muß nach wie vor von zentralen Zapfstellen geholt werden. Mit der Kanalisation ist wie in vielen anderen Teilen der Gemeinde La Granja – nur 22% der städtisch bebauten Fläche verfügen über Kanalisationsanschluß (Ministerio de Vivienda y Urbanismo 1971) – noch nicht begonnen worden. Daß die Notunterkünfte für die oft kinderreichen Familien nicht ausreichen, zeigen die ein Jahr später beobachteten zahlreichen Anbauten.

Die an einem Ausschnitt des Südrandes von Santiago aufgezeigte Entwicklungsdynamik spiegelt sich im rapiden Anwachsen der Einwohnerzahlen der *comuna* La Granja wider.

Noch 1940 wurde das Gebiet des heutigen La Granja überwiegend landwirtschaftlich genutzt. Insgesamt zählte man nur knapp 5000 Einwohner. Diese Zahl hat besonders seit den 50er Jahren sprunghaft zugenommen (1952: 17 147; 1960: 68 408), so daß der letzte *censo de población* (1970) bereits 163 882 Einwohner ermittelte. Die Jahre zwischen 1970 und 1973 stellten dann den Höhepunkt dieser stürmischen Entwicklung dar. Die offizielle Trendrechnung geht für 1972 von 190 000 Einwohnern aus; die Santiagoer Zeitung El Mercurio spricht dagegen Anfang 1974 von 320 000 Einwohnern (El Mercurio v. 7. 3. 1974). Wenn diese letztgenannte Zahl auch etwas zu

⁶⁾ Solche *casas de emergencia* sind nach den Planungsvorstellungen der Regierung nur als vorübergehende Unterkünfte gedacht. Wenn die hier lebenden Bewohner gewisse Mindestansparquoten für ein einfaches CORVI-Haus erfüllt haben, sollen sie umgesiedelt werden. Ob es allerdings in absehbarer Zeit dazu kommen wird, muß jedoch aufgrund der großen Zahl der Bedürftigen bezweifelt werden. Vorerst wurden im Raum Groß-Santiago drei Fabriken gegründet, die solche Notunterkünfte in Serien anfertigen sollen. Die Kosten pro Haus belaufen sich auf etwa 1300 Dollar. 1974 sollten insgesamt 20 000 solcher einfachen Häuser aufgestellt werden, 1975 weitere 40 000. Durch diese Maßnahme und den Bau weiterer *poblaciones* will man das geschätzte Wohnungsdefizit Santiagos von 600 000 Einheiten (davon entfallen auf ähnliche *campamentos* wie in La Granja 300 000) allmählich ausgleichen (El Mercurio v. 26. 7. u. 1. 8. 1974).

hoch gegriffen sein dürfte, so macht sie doch die gerade in den letzten Jahren zu beobachtende rasche Zunahme der Bevölkerungsdichte, vor allem auch in Form jener schon genannten illegalen Landbesetzungen, deutlich.

Eine städtebauliche Entwicklung, wie sie für La Granja aufgezeigt wurde, läßt naturgemäß alle Planungsmaßnahmen der Behörden immer einen Schritt hinter der Wirklichkeit herhinken. Da die Sozialstruktur La Granjas in ganz besonderem Maße von finanzschwachen Bevölkerungsschichten geprägt wird, die nach einer Mitteilung des El Mercurio (v. 7. 3. 1974) nur zu 20 bis 25% ihre kommunalen Abgaben entrichten, reicht die Finanzkraft der Stadtverwaltung zur Bewältigung der großen auf sie zukommenden Aufgaben in keiner Weise aus. Als ein Beispiel dafür kann die geringe Zahl der Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Kommune und die Unterversorgung mit öffentlichen Einrichtungen angesehen werden.

In La Granja lebt zwar ein großer Teil der Santiagoer Industrie- und Bauarbeiter (Abb. 5), ihre Arbeitsstätten liegen jedoch im allgemeinen weit von den Wohnungen entfernt und sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln oft nur schwer und unter großem Zeitaufwand zu erreichen. In der Kommune selbst gibt es nur ein kleines Industrieviertel, das jedoch vollständig von Wohnsiedlungen umgeben ist und darüber hinaus

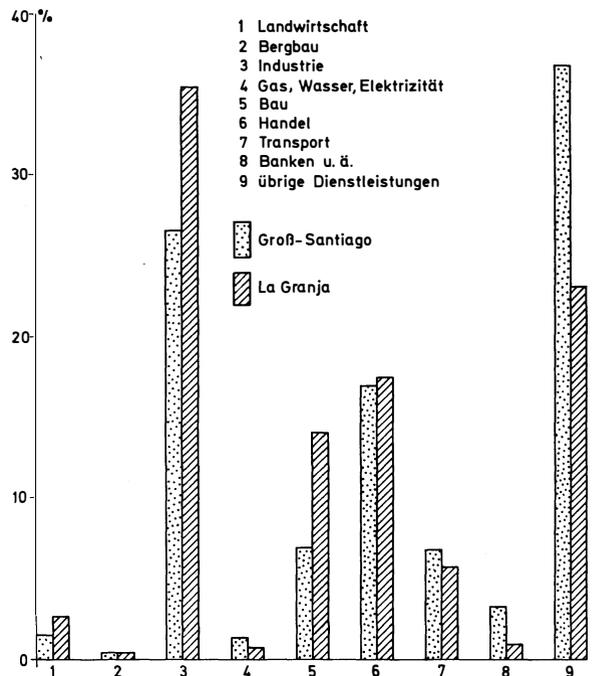


Abb. 5: Beschäftigte nach Wirtschaftszweigen für Groß-Santiago und La Granja 1970 (Quelle: Instituto Nacional de Estadísticas)

Employed persons by economic sectors in Greater Santiago and La Granja in 1970 (source: Instituto Nacional de Estadísticas).

an einer Stelle durch einen *toma* besetzt wurde. Auf dem für die Ansiedlung neuer Industrien zusätzlich vorgesehenen Gelände sind 1972 die *campamentos* „Nueva la Bandera“ und „8 de Octubre“ (Abb. 3) entstanden. An eine Umsiedlung der schätzungsweise 5000 Bewohner dieser beiden Barackensiedlungen ist überhaupt nicht zu denken.

Eine Arbeitsstättenbefragung des Ministerio de Obras Públicas (1967), die für den größten Teil Santiagos durchgeführt wurde und auch das nördliche La Granja einschließt, zeigt, daß selbst in diesem älteren Teil der *comuna* nur 20% der Erwerbstätigen in La Granja arbeiten, eine Zahl, die erheblich unter der benachbarter Unterschichtviertel wie La Cisterna im Westen (40%) und San Miguel im Norden (45%) liegt (Abb. 1). Fast 50% der in La Granja Befragten arbeiten im Stadtzentrum und in den daran angrenzenden Bezirken. Diese Zahl übertrifft auch deshalb die für andere Teile Santiagos ermittelten Werte erheblich, weil neben den auf der Nord-Süd-Achse Santa Rosa verkehrenden Bussen keinerlei weitere Verkehrsverbindungen bestehen und daher insbesondere die östlich und westlich La Granjas gelegenen Stadtteile auf direktem Wege nicht erreichbar sind.

Die gleiche Befragung macht auch die Unterversorgung mit zentralen Einrichtungen am Beispiel der Schulsituation deutlich. Nur 28% der Schüler aus dem Raum „La Granja-Norte“ besuchten innerhalb der Gemeinde eine Schule; 30% gaben als Schulstandort die westlich angrenzende *comuna* La Cisterna, 20% das nördlich gelegene San Miguel und 9% das südliche Stadtzentrum an (Ministerio de Obras Públicas 1967). Häufig sind in La Granja anstelle der für jedes Viertel geplanten Schulzentren zunächst behelfsmäßige Lösungen entstanden. So ist in einem Falle die Schule z. Z. in ausgedienten Omnibussen untergebracht (Photo 8).

Selbst die Versorgung der Bewohner mit Gütern des täglichen Bedarfs ist kaum zufriedenstellend gelöst. Lediglich entlang der *calle* Santa Rosa hat sich ein kleines Geschäftszentrum entwickelt. Darüber hinaus weisen nur die älteren Wohnquartiere einige wenige kleine Läden auf; normalerweise müssen daher zum Einkauf weite Entfernungen zurückgelegt werden. Zudem sind moderne Selbstbedienungsläden mit preisgünstigen Angeboten bevorzugt in den Wohnvierteln der Oberschicht entstanden (WEISCHET 1970, 436). In La Granja dominiert eindeutig der kleine Ladenbesitzer, und die Preise liegen hier sehr oft über denen anderer Stadtviertel.

Die Bevölkerungsstruktur der callampas

Es wird Aufgabe der Auswertung der Stichproben- bzw. Beispielerhebungen in den drei, oben näher beschriebenen Wohnvierteln La Granjas sein, nachzuweisen, daß die in Abb. 3 zum Ausdruck kommende unterschiedliche Physiognomie mit einer Differenzierung

der Bevölkerungsstruktur einhergeht. Zunächst soll die Bevölkerungszusammensetzung der Barackensiedlungen näher betrachtet werden.

Die Befragungen ELIZAGAS (1970) und vor allem MERCADOS u. a. (1970) haben gezeigt, daß der Anteil der Migranten in den spontan entstandenen Siedlungen am Stadtrand nicht höher, sondern eher niedriger als in anderen Wohnvierteln ist. Ähnliche Beobachtungen konnte Verfasser in verschiedenen Städten des Großen Nordens von Chile machen (BÄHR 1975).

MERCADO u. a. befragten im Juli 1966 über 1000 Personen aus sog. *poblaciones marginales*⁷⁾. In diesem Zusammenhang interessiert vor allem die den Migranten (über 14 Jahre) gestellte Frage nach ihrem ersten Wohnsitz innerhalb Santiagos (Tab. 2).

Daraus lassen sich im wesentlichen vier Schlüsse ziehen:

1. Die Migranten, die zum Zeitpunkt der Befragung in marginalen Wohnvierteln lebten, konzentrierten sich bei ihrer Ankunft in Santiago in erster Linie (knapp 40%) auf innerstädtische degradierte Wohnquartiere und Wohnviertel, die nicht zu den marginalen gerechnet werden können (etwa ein Drittel). Weniger als 20% siedelten sich sofort in den Barackensiedlungen an der Peripherie an.

2. Diese Präferenz innerstädtischer und nicht-marginaler Viertel gilt in etwas abgeschwächter Form auch noch, wenn die Bewohner der *callampas* allein betrachtet werden. Immerhin war nur ein Drittel von außerhalb direkt nach dort zugezogen.

3. Da die erst kürzlich Zugewanderten naturgemäß größere Schwierigkeiten im Umgang mit der staatlichen Bürokratie haben als die bereits länger Ortsansässigen, gelingt es ihnen in den seltensten Fällen, sofort eine Wohnung in den Reihensiedlungen der öffentlichen Baugesellschaften zu erhalten. Migranten der letzten Jahre sind daher in den *poblaciones* unterdurchschnittlich vertreten.

4. Zwischen den männlichen und weiblichen Zuwanderern bestehen erhebliche Unterschiede im Hinblick auf ihren ersten Wohnsitz nach der Ankunft in Santiago. Da die jugendlichen weiblichen Zuwanderer in der Regel nur als Hausangestellte eine Beschäftigung in der Metropole finden (vgl. BÄHR, GOLTE & LAUER 1975), ziehen sie häufig in Wohnviertel der Mittel- und Oberschicht und leben dort in den Wohnungen ihrer Arbeitgeber. Der männliche Bevölkerungsteil bevorzugt demgegenüber zentrumsnahe

⁷⁾ Die Stichprobe wurde nach verschiedenen Typen dieser marginalen Wohnviertel geschichtet. Unterschieden werden *áreas centrales en deterioro* (degradierte Wohnviertel im Stadtzentrum), *poblaciones de viviendas aparecidas en forma espontánea* (*callampas* und *mejoras*, die aus leichtem Material von den Bewohnern selbst erbaut wurden und nur aus ein bis zwei Zimmern bestehen) und *poblaciones planificadas* (Reihenhäuser der CORVI für sozial schwache Bevölkerungsschichten).

Tabelle 2: Wohnviertel der Migranten nach der Ankunft in Groß-Santiago

Quelle: MERCADO u. a. 1970 (Angaben in %)

Wohnviertel bei der Ankunft	jetziges Wohnviertel			zentrumnahe Wohnviertel im Verfallszustand			callampas u. ä. (Barackensiedlungen)			poblaciones (geplante Reihensiedlungen)			alle marginalen Wohnviertel		
	M	F	ges.	M	F	ges.	M	F	ges.	M	F	ges.	M	F	ges.
zentrumnahe Wohnviertel im Verfallszustand	65,7	47,6	52,9	33,3	17,5	25,4	40,4	25,8	31,8	44,0	32,5	37,1			
callampas u. ä.	5,7	3,6	4,2	28,1	40,4	34,2	16,7	12,9	14,4	18,7	16,7	17,5			
poblaciones	2,9	2,4	2,5	8,8	3,5	6,1	14,3	19,4	17,3	8,9	7,9	8,3			
nicht marginale Wohnviertel	25,7	40,0	36,2	26,3	38,6	32,5	23,8	41,9	34,6	25,4	40,4	34,4			
keine Antwort	0,0	6,0	4,2	3,5	0,0	1,8	4,8	0,0	1,9	3,0	2,5	2,7			

Tabelle 3: Geburtsregion und Wohnsitz 1965 der in den callampas von La Granja lebenden Personen

Quelle: 10⁰/₀-Stichprobe (Angaben in %)

Region	Geburtsort		Wohnsitz 1965	
	alle Altersgruppen	Haushaltungsvorstände	alle Altersgruppen	Haushaltungsvorstände
Großer Norden	0	0	0,4	0
Kleiner Norden	0,3	1,4	0	0
La Granja	13,2	6,9	28,3	28,2
übriges Groß-Santiago	49,6	22,2	53,0	52,0
Zentralzone	19,6	41,7	5,6	8,5
Kleiner Süden	17,3	27,8	12,7	11,3
Großer Süden	0	0	0	0

Wohnquartiere, da die Suche nach Arbeit und der Weg zur Arbeit von hier aus am wenigsten Schwierigkeiten bereitet.

Die für La Granja durchgeführte *callampa*-Stichprobe kann diese Ergebnisse bestätigen. Ausgewertet wurden Geburtsort und Wohnsitz 1965 für alle diejenigen, die zum Zeitpunkt des Zensus (1970) in einer Wohnung ohne Lichtanschluß lebten, und zwar getrennt für die Haushaltungsvorstände und die gesamte Bevölkerung über fünf Jahre⁸⁾ (Tab. 3).

⁸⁾ Zwar bezeichneten nur 30% der Befragten ihre Wohnung als *callampa* (gegenüber 56% als *mejora* und 11% als *casa*), die verwendeten Baumaterialien der Außenwände (nur 2% Mauerwerk, 65% Holz und 33% andere Materialien wie Blech und Kartons) und der Fußböden (93% Erdfußböden) sowie die Wohnungsausstattung (keine Licht- und Wasserversorgung innerhalb des Hauses in allen Fällen; Einzimmerwohnungen in zwei Drittel der Fälle) zeigen jedoch, daß die Angaben zum Haustyp die wahren Verhältnisse nur unzureichend kennzeichnen.

Der Vergleich zwischen Geburtsort und Wohnsitz 1965 zeigt, daß zwar drei von vier Haushaltungsvorständen nicht in Santiago geboren sind, daß jedoch die Übersiedlung vom ländlichen Raum oder kleineren Provinzstädten an die Peripherie der Landeshauptstadt in sehr vielen Fällen über die Zwischentappe eines anderen (meist zentrumsnäheren) Wohnviertels erfolgt sein muß. Die Gegenüberstellung der für die Haushaltungsvorstände und alle Altersgruppen ermittelten Werte gibt bereits einen Hinweis darauf, in welche Phase des Lebenszyklus diese Umzüge in die *callampas* am Stadtrand einzuordnen sind. Der hohe Anteil in Groß-Santiago bzw. bereits in La Granja geborener Kinder läßt den Schluß zu, daß die Übersiedlung mit der Familiengründung und der Geburt von Kindern zu parallelisieren ist. Die weiblichen Beschäftigten können dann in der Regel ihre bisherige Stelle als Hausmädchen nicht mehr beibehalten und verlieren damit auch ihr Wohnrecht im Hause des Arbeitgebers. Auch die Männer, die sich zunächst in zen-

trumsnäheren Stadtvierteln eine Wohnung gesucht haben oder aber bei Verwandten, Freunden und Bekannten eine erste Bleibe fanden, können dort aus Platz- oder Kostengründen Frau und Kinder häufig nicht unterbringen. Als einzige Möglichkeit bleibt nur der Umzug an den Stadtrand.

Daraus resultiert eine sehr charakteristische Alters- und Familienstruktur in den *callampas*. Die aus den Stichprobenerhebungen entstandene Bevölkerungspyramide (Abb. 6) zeigt das sehr klar. Eindeutig dominieren junge Familien mit zwei bis vier Kindern; die Altersgruppe der 15- bis 19-jährigen weist bezeichnenderweise eine auffällige Lücke auf. Im Gegensatz zu den später noch zu analysierenden Wohnvierteln ist der Anteil Alleinstehender (Gruppen: entfernte Verwandte und Nichtverwandte des Haushaltsvorstandes), die in diesen Wohnungen einen Unterschlupf gefunden haben, verschwindend gering. Der Durchschnittshaushalt besteht aus 4,8 Personen und setzt sich wie folgt zusammen:

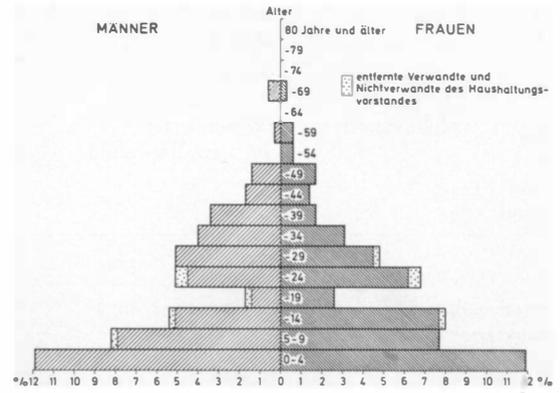


Abb. 6: Alterspyramide der *callampa*-Bewohner in La Granja 1970 (Quelle: 10% Zensus-Stichprobe der Wohnungen ohne Licht)

Age pyramid of callampa inhabitants in La Granja, 1970 (source: 10 per cent. random sample of dwellings without electric light)

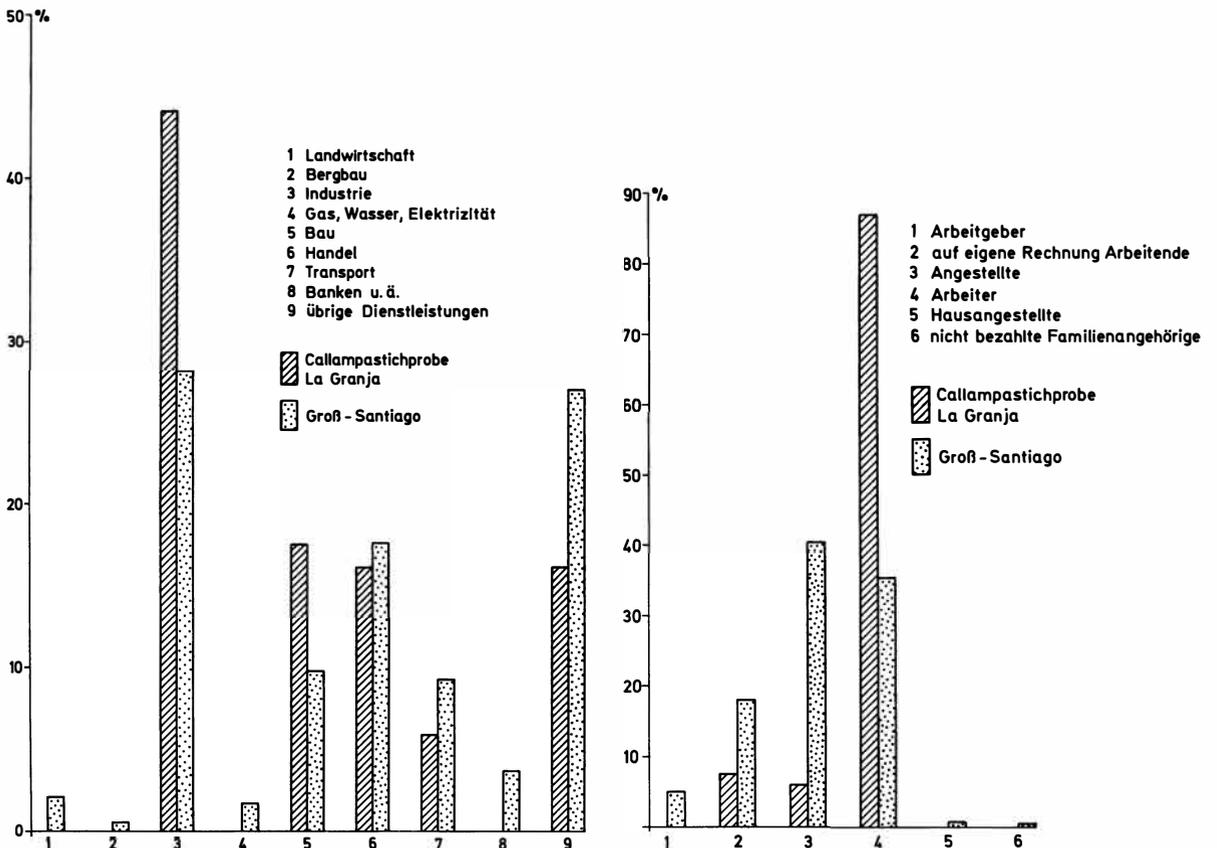
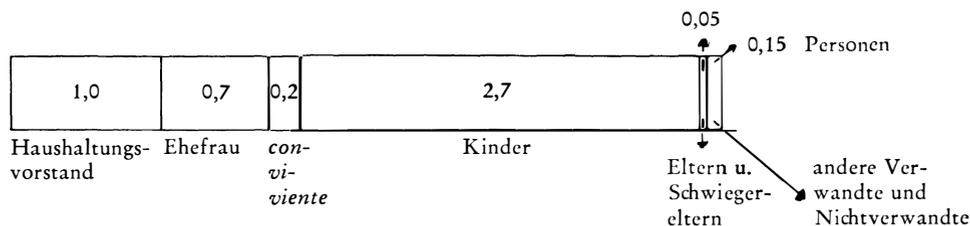


Abb. 7: Männliche Beschäftigte nach Wirtschaftszweigen und Stellung im Beruf für die *callampas* in La Granja und für Groß-Santiago 1970 (Quelle: 10% Zensus-Stichprobe und Censo de Población 1970)

Employed males by economic sector and occupational status for the *callampas* in La Granja and fort Greater Santiago (source: 10 per cent. sample census and Censo de Poblacion 1970)



Bedingt durch die jugendliche Altersstruktur ist der Anteil ökonomisch Aktiver mit 82% (bezogen auf die Haushaltsvorstände) sehr hoch. Abb. 7 zeigt, daß die *callampa*-Bewohner besonders in den Wirtschaftszweigen Industrie und Handwerk sowie in der Bauwirtschaft überproportional vertreten sind. Der Arbeiteranteil ist daher mehr als doppelt so hoch als im Durchschnitt Groß-Santiago. Daß die Frau mit der Übersiedlung in eine *callampa* ihre Stellung meist aufgeben muß, kommt darin zum Ausdruck, daß von den durch die Stichprobe erfaßten Ehefrauen und *convivientes* nicht eine einzige einer Arbeit nachging.

Typisch für den Wanderungsverlauf und die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Situation der *callampa*-Bewohner ist die Lebensgeschichte der zum Zeitpunkt der Befragung (19. 3. 1974) 24jährigen Teresa S., die stellvertretend für ähnliche Fälle und zur Verdeutlichung des bisher Ausgeführten hier in knapper Form wiedergegeben werden soll.

Teresa S. gehört zu dem in dem *campamento* „Villa la Cultura“ vom Verfasser befragten Personenkreis. Das *campamento* geht auf einen Mitte 1972 vorgenommenen *toma* auf Privatland zurück (Photo 6 u. 7). Anfang 1974 lebten hier knapp 800 Familien, zusammen etwa 4500 Bewohner.

Teresa stammt aus einem kleinen Ort im Kordillenvorland der Provinz Ñuble (Zentralzone). Schon mit 12 Jahren verließ sie ihr Elternhaus, um als Hausmädchen Geld zu verdienen. Sie arbeitete zunächst an verschiedenen Stellen in der Nähe ihres Heimatortes (u. a. in der Provinzhauptstadt Chillán), später auch in Talcahuano und Concepción.

Von ihrer letzten Arbeitsstelle in Concepción aus kam sie nach Santiago, weil sie sich hier bessere Arbeitsmöglichkeiten und einen höheren Verdienst erhoffte. Im Gegensatz zu vielen anderen befragten Migranten lebten zum Zeitpunkt der Übersiedlung keinerlei Angehörige von Teresa in Santiago, die ihr bei der Arbeitssuche und anderen anfänglichen Schwierigkeiten des Einlebens hätten behilflich sein können. Die Beziehungen zu Santiago wurden vielmehr durch Freundinnen hergestellt, die bereits vorher in die Metropole gezogen waren.

Auch in Santiago ging Teresa zunächst einer Beschäftigung als Hausangestellte nach und wohnte im Hause des *patron*. Diese Stelle gab sie auch nach der Verheiratung nicht sofort auf, sondern erst nach der Geburt des ersten Kindes.

Ende 1972 zog Teresa mit ihrem Mann nach La Granja, kurz bevor das zweite Kind zur Welt kam.

Die illegale Inbesitznahme des Terrains in Form einer organisierten Aktion hatte schon einige Monate vorher stattgefunden. Die Familie siedelte sich daher am Rande der damals bebauten Fläche an. Bis Anfang 1974 lebte Teresa mit Mann und zwei Kindern in einer primitiven Einzimmerhütte. Zum Zeitpunkt des Interviews wurde gerade das Dach des für sie schon recht komfortablen *casa de emergencia* fertiggestellt. Über diese Verbesserung der Wohnsituation war Teresa nicht zuletzt deshalb sehr zufrieden, da sie in zwei Monaten ihr drittes Kind erwartete.

Nach wie vor sind jedoch die Wohnverhältnisse für eine bald fünfköpfige Familie kaum zumutbar. Die Notwohnung besteht zwar aus zwei Zimmern, sie verfügt jedoch außer einer illegal angezapften Lichtleitung über keinerlei Versorgungseinrichtungen. Das Wasser muß jeweils von einer zentralen Zapfstelle in Eimern geholt werden. Da die Leitung nach dort nur behelfsmäßig verlegt wurde und daher immer an einigen Stellen defekt ist, eignet sich das Wasser kaum zum Trinken. Nicht zuletzt deshalb hatten beide Kinder bereits mehrfach unter Durchfällen zu leiden.

Teresa selbst sieht ihre augenblickliche Lage nur als vorübergehend an. Sie glaubt, durch eiserne Sparsamkeit und den Verzicht auf weitere Kinder eines Tages wenigstens in ein einfaches Reihenhaus übersiedeln zu können. Da ihr Mann einen festen Arbeitsplatz in einer Druckerei in der Nähe des Flughafens Cerillos hat, ist es der Familie bisher gelungen, jeden Monat etwas Geld zurückzulegen, um davon „Sparquoten der CORVI“ zu kaufen. Der Preis für eine *cuota* wird entsprechend der Inflationsrate jeweils neu festgelegt. Er lag damals bei 160 Escudos (etwa 0,65 DM). Eine Familie benötigt zwischen 430 und 530 *cuotas* CORVI, um bei der Vergabe der einfachen *población*-Häuser oder einer Wohnung in einem mehrgeschossigen Gebäude berücksichtigt zu werden. Die auf den ersten Blick relativ geringe dafür aufzuwendende Summe muß unter dem Gesichtspunkt des niedrigen gesetzlich garantierten Mindesteinkommens gesehen werden, das zur gleichen Zeit nur 18 000 Escudos (zuzüglich 1 800 Esc. Familienzulage und 2 200 Esc. für jedes Kind) betrug. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß ein großer Teil im *campamento* lebender Familien diese Sparleistung nicht erbringen kann. Daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser jungen, sich vor kurzem erst am Stadtrand niedergelassenen Familien äußerst beschränkt sind, zeigt sich auch daran, daß in der erwähnten Stichprobe mehr als 90% der Haushalte über kein Radio verfügten.

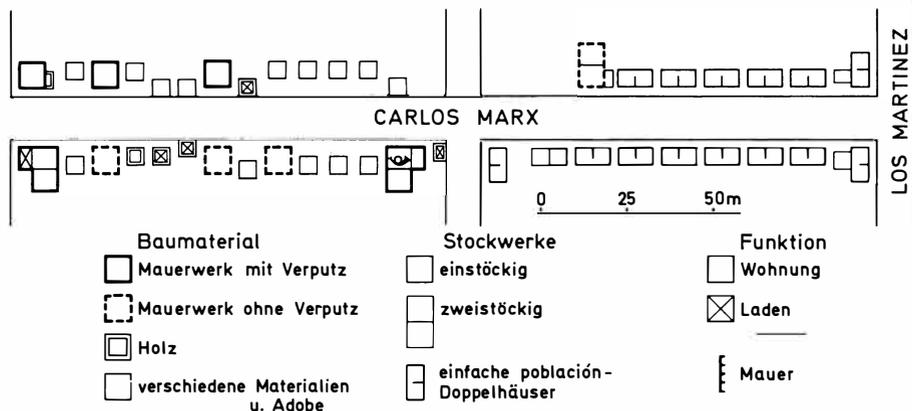


Abb. 8: Baubestand einer Straße im La Granjaer Wohnviertel „22 de Julio“ (nach eigenen Aufnahmen im April 1974)

Building stock of a street in the “22 de Julio” residential quarter in La Granja (based on author’s fieldwork, April 1974)

Die gegenwärtige Regierung hat in jüngster Zeit (El Mercurio v. 28. 10. 1974) ihre Ansicht bekräftigt, daß die Häuser der Corporación de la Vivienda (CORVI) nur an solche Familien vergeben werden, die die Ansparbedingungen erfüllt haben; für alle anderen sind lediglich die *casas de emergencia* vorgesehen. Allerdings soll der in verschiedenen *poblaciones* beobachtete Mißbrauch der CORVI-Quoten stärker kontrolliert werden. Spekulant, die über die nötigen Geldmittel verfügen, lassen sich für kurze Zeit in einer Barackensiedlung nieder, erwerben und bezahlen hier den Anspruch auf ein einfaches Reihenhaus, das sie dann später vermieten, um selbst den gleichen Trick an einer anderen Stelle Santiagos zu versuchen. Da sie jeweils nur für kurze Zeit in einer *callampa* auftauchen, werden diese Spekulanten von den Bewohnern als *veraneantes* (Sommerfrischler) bezeichnet.

Die Bevölkerungsstruktur der mejoras

Mit der allmählichen Konsolidierung einer *callampa*, die sich darin äußert, daß die ersten behelfsmäßigen Holz-, Blech- und Kartonhütten durch stabilere, z. T. gemauerte Häuser ersetzt werden oder daß – wie in jüngster Zeit häufig zu beobachten – einzelne Familien bereits ein vorfabriziertes Reihenhaus bezogen haben, geht eine Veränderung der Haushalts- und Alterszusammensetzung einher. Ein Beispiel dafür bietet die Auswertung der Aufnahmen einer Straße in dem Viertel „22 de Julio“ (Abb. 8 u. Photo 3). Die Siedlung ist aus einer *operación sitio* um das Jahr 1960 hervorgegangen. Zum Zeitpunkt des Zensus (1970) gab es in dem aufgenommenen Straßenabschnitt kaum noch ein Haus ohne Wasser- und Lichtanschluß (nur ca. 3%); über 80% der Häuser waren sogar an die Kanalisation angeschlossen, und in den kürzlich gebauten *población*-Häusern gehörten sogar Bad bzw. Dusche zur Normalausstattung.

Daß die meisten Bewohner seit Bestehen der Siedlung hier wohnen, geht daraus hervor, daß nur sechs

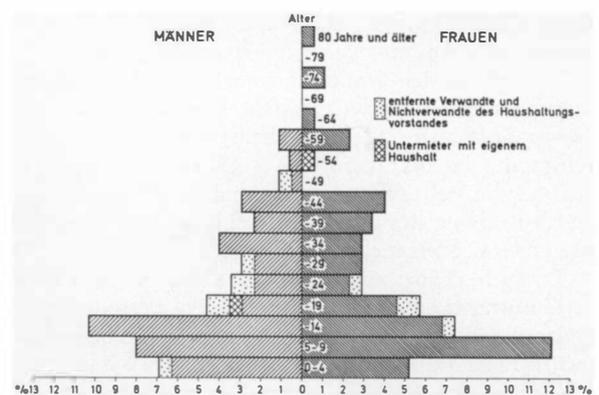


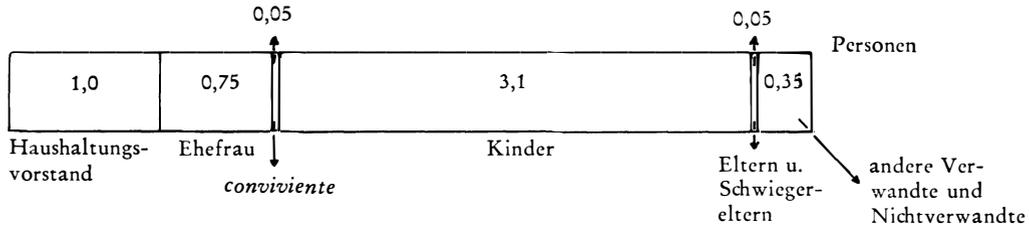
Abb. 9: Alterspyramide für die Bewohner einer Straße im La Granjaer Wohnviertel „22 de Julio“ (vgl. Abb. 8) (Quelle: Originalerhebungsbögen der Volkszählung 1970)
Age pyramid for the inhabitants of a street in the “22 de Julio” residential quarter of La Granja (cf. Fig. 8). (Source: original census sheets of the 1970 population census)

der befragten 33 Haushaltungsvorstände (18%) nach 1965 zugezogen sind. Die Alterspyramide (Abb. 9) zeigt im Vergleich zu den *callampas* sehr deutlich eine zu den älteren Jahrgangsruppen verschobene Bevölkerungszusammensetzung (Durchschnittsalter der Haushaltungsvorstände 38,3 gegenüber 32,7 Jahre). In den meisten Familien sind die Eltern zwischen 30 und 40 Jahre alt; der Anteil unter 5jähriger Kinder ist deshalb auch nur etwa halb so groß wie in den *callampas* (Abb. 6); dafür sind die Altersgruppen knapp unter und etwas über 10 Jahre sehr viel stärker vertreten. Es zeigt sich bereits hier, daß in *mejoras* neben der Familie des Haushaltungsvorstandes z. T. auch entfernte Verwandte und Bekannte eine Unterkunftsmöglichkeit gefunden haben. In einigen Fällen wurden bereits Untermieter mit eigenem Haushalt beobachtet. Die damit aufgezeigte Tendenz wird in der ebenfalls noch untersuchten, wesentlich älteren einfachen Stadt-

randsiedlung „Modelo“ noch deutlicher in Erscheinung treten.

Da die Datenaufnahme bei den meisten Fällen mit einer Phase im Lebenszyklus zusammenfiel, in der die Kinder zwar schon größer waren, aber in den wenigsten Fällen bereits das Elternhaus verlassen hatten und andererseits Zuzüge von nicht zur engeren Familie zu zählenden Personen registriert wurden, ist die durch-

schnittliche Kopfzahl pro Haushalt (5,3) größer als in den betrachteten *callampas* (4,8). Ein knappes Viertel der Familien zählte mehr als acht Personen, ein Einpersonenhaushalt wurde nur in einem einzigen Fall festgestellt. Zum besseren Vergleich mit den Ergebnissen der anderen Beispieluntersuchungen sei auch für diesen Fall ein „Durchschnittshaushalt“ zusammenfassend dargestellt:



Die Bevölkerungsstruktur der einfachen Stadtrandsiedlungen

Mit der *calle Mirador* (Abb. 10) im Viertel „Modelo“ wurde der gegenwärtige bauliche Zustand eines der ältesten Teile La Granjas festgehalten. Da auf die Entwicklung dieses Viertels von staatlicher Seite nur minimaler Einfluß genommen wurde, fehlen die zwischen die Eigenkonstruktionen eingestreuten Serienhäuser. Dennoch ist die Bausubstanz auch hier sehr vielfältig. Die Spanne reicht von alten, noch aus *adobe* (getrockneten Lehmziegeln) errichteten Häusern bis zu zweistöckigen, gemauerten und verputzten Gebäuden, in denen häufig auch ein Laden untergebracht ist. Die Straßenfront ist sehr uneinheitlich gestaltet; z. T. verbergen sich die Häuser hinter einer etwa mannshohen Mauer. Die jüngste, durch illegale Landbesetzungen besonders geprägte Entwicklung La Granjas zeigt sich auch in diesem relativ alten Viertel: Auf einigen Privatgrundstücken haben sich in einem *toma* 15 Familien (ca. 90 Menschen) niedergelassen. Dieses *campamento* ist in Abb. 10 gerade noch angeschnitten. In der Auswertung der Zensusbögen sind deren Bewohner allerdings nicht enthalten, da die Inbesitznahme des Landes nach 1970 erfolgte.

Die in den Häusern der *calle Mirador* festgestellte Wohnungsausstattung ist qualitativ schlechter als die zuvor für die Straße *Carlos Marx* ermittelte. Das

ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich dort die Mittelwerte durch neue Reihenhäuser erheblich zur positiven Seite hin verschoben haben. In der Straße *Mirador* verfügten von 44 aufgenommenen Wohnhäusern immerhin noch acht (18%) über keinen Wasseranschluß. Knapp 60% hatten kein eigenes Bad bzw. keine eigene Dusche und auch keinen Zugang zu einem Gemeinschaftsbad. Eine eigene Toilette (WC) gab es nur in 28% der Wohnungen. An die Stromversorgung waren dagegen alle Häuser angeschlossen. Nur einige, der z. T. in Anbauten lebenden Untermieter mußten noch auf elektrische Beleuchtung verzichten.

In den letzten fünf Jahren (1965–1970) war auch in dieser Wohnstraße – jedenfalls was die Wohnungsinhaber betrifft – lediglich eine unbedeutende Zuwanderung zu verzeichnen; nur 10% der 75 Haushaltsvorstände gaben an, 1965 nicht in La Granja gewohnt zu haben, davon wiederum waren genau die Hälfte Untermieter mit eigenem Haushalt. Bezeichnenderweise ist jedoch unter den entfernten Verwandten und Nichtverwandten des Familienoberhauptes der Anteil der Migranten aus den letzten fünf Jahren höher; er liegt hier bei 45%, bei den Nichtverwandten sogar bei 60%.

Dieser Befund kann die Hypothese stützen, daß diese älteren einfachen Stadtrandviertel ebenso wie die innerstädtischen Massenquartiere als eine erste Aufgangsstelle der Migranten anzusprechen sind. In einigen

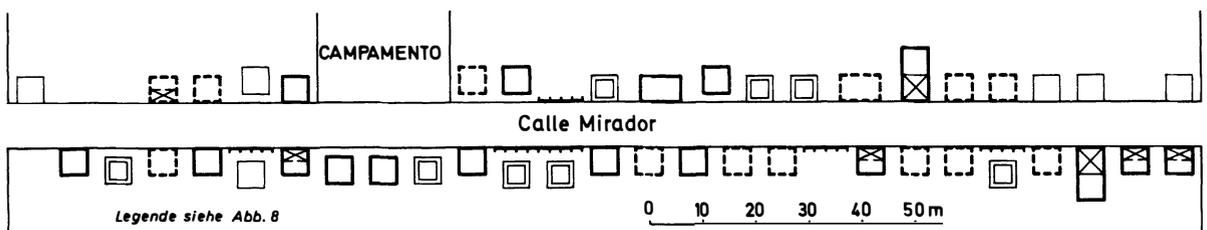


Abb. 10: Baubestand einer Straße im La Granjaer Wohnviertel „Modelo“ (nach eigenen Aufnahmen im April 1974)
 Building stock of a street in the „Modelo“ residential quarter of La Granja

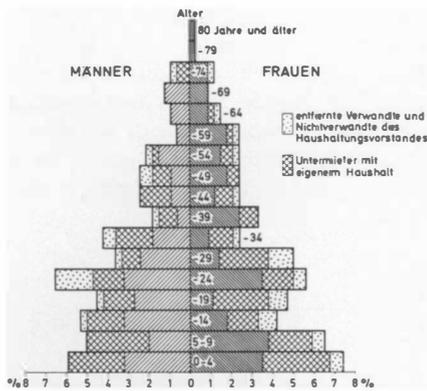


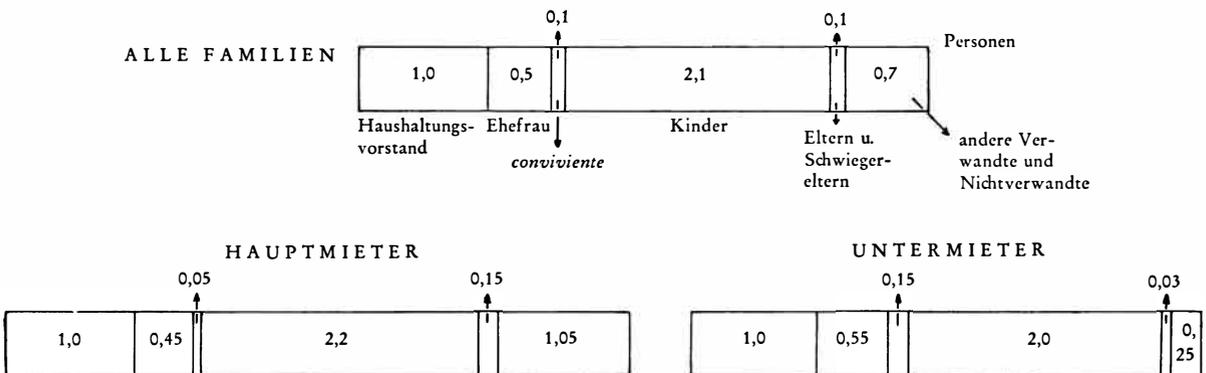
Abb. 11: Alterspyramide für die Bevölkerung einer Straße im La Granjaer Wohnviertel „Modelo“ (vgl. Abb. 10) (Quelle: Originalerhebungsbögen der Volkszählung 1970)
Age pyramid for the inhabitants of a street in the residential quarter "Modelo" of La Granja (cf. Fig. 10). (Source: original census sheets of the 1970 population census)

Fällen werden die in eine bereits bestehende Wohnung Zugezogenen auch nach der Gründung einer eigenen Familie dieses Wohnviertel nicht verlassen, da die Grundstücke in der Regel so groß sind, daß die Häuser

durch kleine Anbauten erweitert werden können (vgl. die zahlreichen Untermieter in Abb. 11). In anderen Fällen, wenn solche Möglichkeiten der Untermiete nicht bestehen, wird von hier aus der Umzug in eine der *callampas* erfolgen.

Die für die aufgenommene Straße Mirador gezeichnete Alterspyramide dokumentiert sehr eindrucksvoll diese Bedeutung älterer Wohnviertel als Ziele und Ausgangspunkte innerstädtischer Wanderungsbewegungen. Fast die Hälfte der Bewohner dieser Straße lebte in den Untermieterhaushalten (35%) bzw. gehört nicht zur engeren Familie des Wohnungsbesitzers (entfernte Verwandte und Nichtverwandte 11%). Obwohl das Durchschnittsalter der Haushaltsvorstände bei den Hauptmietern 48 Jahre betrug und die Zahl der noch im Familienverband lebenden Kinder naturgemäß kleiner als in den anderen beiden Beispielsiedlungen ist, errechnete sich eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 4,9 Personen, die sogar noch etwas über der für die *callampas* ermittelten liegt. Dieses Ergebnis ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Plätze der Kinder von nicht zur engeren Familie gehörenden Personen eingenommen werden.

Die folgende Darstellung faßt diese unterschiedliche Struktur der beiden Haushaltstypen in knapper Form zusammen:



Zusammenfassung

Als Ergebnis der Auswertungen bleibt festzuhalten, daß die unterschiedliche Physiognomie der drei betrachteten Wohnsiedlungen mit einer differierenden Alters- und Haushaltsstruktur einhergeht. Entstehung und Veränderung dieser Viertel konnten darüber hinaus mit bestimmten Phasen der von außerhalb kommenden bzw. innerstädtischen Wanderungsbewegungen in Zusammenhang gebracht werden.

Der Migrationszyklus beginnt mit den Zuzügen alleinstehender, bisher außerhalb Santiagos lebender Personen in die Metropole. Diese jugendlichen Zuwanderer konzentrieren sich einerseits auf verfallene, zentrumsnahe Wohnquartiere (bevorzugt Männer) und auf nicht marginale Wohnviertel (bes. Frauen als Haus-

angestellte). Andererseits wird zunächst bei bereits länger in Santiago lebenden Verwandten oder Bekannten eine erste Unterkunft gesucht oder durch deren Vermittlung ein Zimmer gemietet (Beispiel: *calle Mirador*).

Der Umzug in die Barackensiedlungen an der Peripherie der Stadt erfolgt erst in einer späteren Lebensphase und muß in Verbindung mit der Verheiratung und der Geburt von Kindern gesehen werden (Beispiel: *callampa*-Stichprobe).

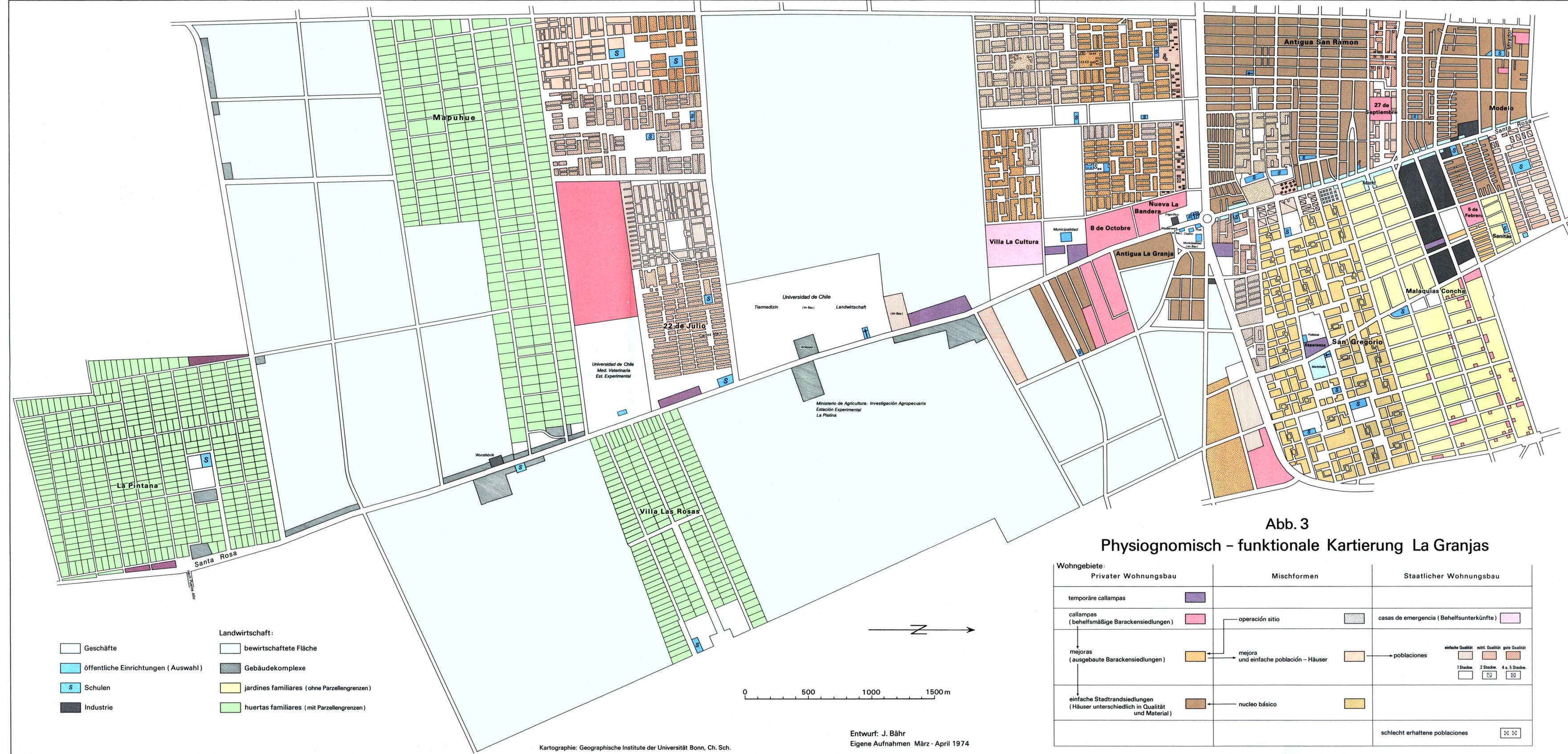
Die zunächst nur behelfsmäßigen Hüttensiedlungen entwickeln sich im Laufe der Jahre zu etwas besser ausgestatteten *mejoras* mit ebenfalls noch selbst erbauten Unterkünften oder zu *poblaciones* mit monoton gereihten einfachen, meist einstöckigen Reihenhäusern der staatlichen Baugesellschaften. Mit diesem Konso-

lidierungsprozeß einhergehend, eröffnen sich für die Bewohner dieser Siedlungen erste Möglichkeiten, nun ihrerseits Freunde und Bekannte vorübergehend in ihre Wohnung aufzunehmen (Beispiel: Straße Carlos Marx). Damit beginnt sich allmählich ein neuer Migrationszyklus abzuzeichnen.

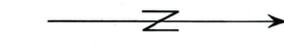
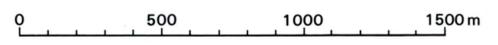
Diese Prozesse haben zu einem raschen räumlichen Wachstum der chilenischen Metropole beigetragen, die damit den Charakter der kompakten Kolonialstadt mehr und mehr verlor. Ausdruck dieser Suburbanisierung ist die eingangs herausgestellte deutliche Abnahme des Dichtegradienten und der zentralen Dichte.

Literatur

- BÄHR, J.: Migration im Großen Norden Chiles. Bonner Geogr. Abh., Heft 50, Bonn 1975.
- : Neuere Entwicklungstendenzen lateinamerikanischer Großstädte, Geogr. Rundschau 1976, S. 125–133.
- , W. GOLTE & W. LAUER: Verstädterung in Chile. Ibero-Amerik. Archiv N.F. 1, 1975, S. 3–38.
- BERRY, B. J. L. & F. E. HORTON: Geographic Perspectives on Urban Systems, Englewood Cliffs, New Jersey 1970.
- , J. W. SIMMONS & R. J. TENNANT: Urban Population Densities: Structure and Change. Geogr. Review 53, 1963, S. 389–405.
- BREESE, G.: Urbanization in Newly Developing Countries, Englewood Cliffs, N. J. 1966.
- BRÜCHER, W.: Mobilität von Industriearbeitern in Bogotá. Dt. Geogr. Tag Kassel 1973, Tagungsber. u. wiss. Abh., Wiesbaden 1974, S. 284–293.
- BRUSH, J. E.: Spatial Patterns of Population in Indian Cities. Geogr. Review 58, 1968, S. 362–391.
- CLARK, C.: Urban Population Densities. Journal of the Royal Statistical Soc., Ser. A, 114, 1951, S. 490–496.
- DAVIES, S., R. BLOOD & M. ALBAUM: The Settlement Pattern of Newly-Arrived Migrants in Guadalajara. Revista Geográfica 77, México 1972, S. 114–121.
- ELIZAGA, J. C.: Migraciones a las áreas metropolitanas de América Latina, Santiago 1970.
- EYRE, L. A.: The Shantytowns of Montego Bay, Jamaica. Geogr. Review 62, 1972, S. 394–413.
- FLINN, W. L.: The Process of Migration to a Shantytown in Bogotá, Columbia. Inter-American Economic Affairs 22, 1968, S. 77–88.
- HERRICK, B. H.: Urban Migration and Economic Development in Chile. M. I. T. Monographs in Economics 6, Cambridge, Mass. 1965.
- HOFMEISTER, B.: Stadtgeographie. 2. Aufl., Braunschweig 1972.
- Instituto Nacional de Estadísticas y Censos: Censo de Población 1970 (verschiedene veröffentlichte und unveröffentlichte Zahlenangaben).
- KAR, N. R.: Growth, Distribution and Dynamics of the Population Load in Calcutta, Calcutta 1962.
- KLÖPPER, R.: Der geographische Stadtbegriff. Geogr. Taschenbuch 1956/57, S. 453–461.
- LICHTENBERGER, E.: Die städtische Explosion in Lateinamerika. Zeitschrift für Lateinamerika, Wien 1972, Heft 4, S. 1–23.
- MANGIN, W.: Latin American Squatter Settlement: A Problem and a Solution. Latin American Research Review 2, 1967, S. 65–98.
- MATOS M., J.: Die Barriadas von Lima. Beiträge zur Soziologie u. Sozialkunde Lateinamerikas 6, Bad Homburg v. d. H. 1969.
- MERCADO V., O. u. a.: La marginalidad urbana: origen, proceso y modo, Buenos Aires 1970.
- Ministerio de Vivienda y Urbanismo: Estudio preinversional de Santiago. Area programa No. 5, Santiago 1971.
- Ministerio de Obras Públicas y Transportes: Encuesta origen y destino, Santiago 1967.
- PACHNER, H.: Der städtische Vorort Baruta. Sozialgeogr. Untersuchungen am Stadtrand von Caracas. Stuttgarter Geogr. Studien, Band 85, Stuttgart 1973, S. 97–197.
- PORTES, A.: The Urban Slum in Chile: Types and Correlates. Land Economics 47, 1971, S. 235–248.
- ROSENBLÜTH L., G.: Problemas socio-económicos de la marginalidad y la integración urbana. Rev. Paraguaya de Sociología 5, Asunción 1968, S. 11–74.
- SANDNER, G.: Gestaltwandel und Funktion der zentral-amerikanischen Großstädte aus sozialgeogr. Sicht. In: Die aktuelle Situation Lateinamerikas. Beiträge zur Soziologie u. Sozialkunde Lateinamerikas 7, Frankfurt 1971, S. 309–320.
- SJOBERG, G.: The Preindustrial City – Past and Present, New York 1960.
- TENNEKES, J.: Migranten in de volkswijken van Santiago de Chile. Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geografie 64, 1973, S. 378–385.
- VERNEZ, G.: Residential Movements of Low-Income Families: The Case of Bogotá, Col. Land Economics 50, 1974, S. 421–428.
- WEISCHET, W.: Chile. Seine länderkundliche Individualität und Struktur, Darmstadt 1970.
- WINSBOROUGH, H. H.: A Comparative Study of Urban Population Densities, Ph. D. Dissertation, Univ. of Chicago 1961.



- Geschäfte**
- Geschäfte
 - öffentliche Einrichtungen (Auswahl)
 - Schulen
 - Industrie
- Landwirtschaft:**
- bewirtschaftete Fläche
 - Gebäudekomplexe
 - jardines familiares (ohne Parzellengrenzen)
 - huertas familiares (mit Parzellengrenzen)



Entwurf: J. Bähr
Eigene Aufnahmen März - April 1974

Kartographie: Geographische Institute der Universität Bonn, Ch. Sch.

Abb. 3
Physiognomisch - funktionale Kartierung La Granjas

Wohngebiete:	Privater Wohnungsbau	Mischformen	Staatlicher Wohnungsbau
temporäre callampas			
callampas (behelfsmäßige Barackensiedlungen)		operación sitio	casas de emergencia (Behelfsunterkünfte)
mejoras (ausgebaute Barackensiedlungen)		mejora y simple población - Häuser	poblaciones
einfache Stadtrandsiedlungen (Häuser unterschiedlich in Qualität und Material)		nucleo básico	
			einfache Qualität mittl. Qualität gute Qualität 1 Stockw. 2 Stockw. 4 u. 5 Stockw.
			schlecht erhaltene poblaciones